

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 114 (1948)

**Heft:** 8

**Artikel:** Rückzug im italienischen Gebirge : Beobachtungen und Erfahrungen eines deutschen Kompagnieführers während des Rückzuges zwischen Cassino und Bologna

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-21138>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Es ist notwendig, daß jeder einzelne Wehrmann unserer Armee weiß, daß er im Krieg sich selber und in der Regel auch seinen Kameraden die *erste Hilfe* leisten muß. Die Kriegserfahrungen der Armeen anderer Länder zeigen uns, daß meistens kein Militär-Arzt und kein Sanitätssoldat sofort nach der Verwundung erreichbar ist. Es muß mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß schon im Frieden die notwendigen Kenntnisse für eine zweckmäßige erste Hilfe vermittelt und von allen Wehrmännern erworben werden müssen.

Ich weiß, daß die meisten Offiziere der kombattanten Truppen zu ihren Kameraden von der Sanität Vertrauen haben und es liegt an den Sanitäts-  
offizieren, sich dieses Vertrauen zu erhalten und wo es fehlt, zu erwerben.

Es lag mir daran, mit meinen Ausführungen das Verständnis für die Friedensaufgaben des Armeesanitätsdienstes zu wecken und zu fördern.

Im Krieg sind die Aufgaben des Armeesanitätsdienstes ungleich schwie-  
riger zu lösen und die Anforderungen, die an ihn gestellt werden müssen, außerordentlich groß. Ich weiß, daß die Organisation unseres Feldsanitäts-  
dienstes mit der Zeit nicht Schritt gehalten hat und daß sie unvollkommen und keineswegs kriegsgenügend ist. Vieles ist nachzuholen, zu verbessern, zu ergänzen und neu zu gestalten. Die Reorganisation unseres Armeesanitätsdienstes ist aber im Gange, so daß wir zur Organisation der Fürsorge für die Kranken und Verwundeten im Kriege das nötige Vertrauen haben dürfen. Das sichere Funktionieren des Feldsanitätsdienstes bleibt ein wichtiger Faktor für die Kriegsbereitschaft und die Kriegstüchtigkeit der fechtenden Truppen. Mängel im Sanitätsdienst reduzieren den Mut und die Kampfmoral der Soldaten ebensosehr, wie mangelnde oder ungenügende Abwehrwaffen.

## Rückzug im italienischen Gebirge

Beobachtungen und Erfahrungen eines deutschen Kompagnieführers  
während des Rückzuges zwischen Cassino und Bologna

4.1.44. Diese Art der Führung des Kampfes ist etwas Neues für uns. Gewohnt, im Flachland oder leicht welligen Gelände eingesetzt zu werden, geschult auf Angriff, vorübergehend auch auf Verteidigung, bedürfen unsere Kompagnien einer gewissen Zeit der Umstellung, ehe sie sich im Gebirge, hinhaltend Widerstand leistend und Schritt für Schritt zurückgehend, zu-  
rechtfinden. Dabei ist das Gebirge – und uns Bewohnern der Ebene erscheinen diese Höhen von 1200, 1300 m als ein solches – das «Gelände des kleinen Mannes». Könnte der Gegner seine ungeheure Überlegenheit an

Menschen und Material voll geltend machen, z. B. auf einer Ebene operierend, so würde er uns bald wie Spreu davonblasen.

5.1.44. Man darf sich in Verteidigung und Rückzug nicht darauf beschränken, das Nächstliegende zu tun, nämlich den Abschnitt zu halten oder die befohlenen Rückzugszeiten einzuhalten. Erfahrungsgemäß bleibt der Blick mancher Unterführer zu sehr auf diese Aufgaben gebannt. Aber eine andere Erfahrung – wir haben sie in Rußland oft bitter spüren müssen – lehrt, daß der vorrückende Angreifer häufig sorglos vergißt, daß auch der weichende Gegner *zeitlich und örtlich begrenzt offensiv* werden kann. Auf solche Unternehmen reagiert er dann besonders empfindlich. Es verstößt, dem Gefühl des Soldaten nach, sozusagen gegen Gesetz und Brauch, daß man die Rolle des Weichenden plötzlich aufgibt, um sich auf dem Gebiet des anderen, dem Angriff, zu betätigen.

Vorgestern rutschte im Morgengrauen eine feindliche Kompagnie in eine Schlucht zwischen der Stellung unserer Vorpostenkompagnie und der Hauptkampflinie. Durch Gefangenenaussage stellte sich später heraus, daß Irrtum über eigene und Feindlage den Vorstoß bestimmte. Der Auftrag unseres Bataillons lautete: Verteidigung. Er hinderte den Bat.-Führer nicht, nach kurzem Kartenstudium, welches erwies, daß die Ausgangsposition für einen im kleinen Maßstab geführten Angriff mit dem Ziel der Einkesselung des Gegners äußerst günstig war, den Befehl zum Angriff zu geben. Die Hälfte der Vorpostenkompagnie machte kehrt und schob sich von Süden an die Schlucht heran, während etwa ein Drittel der in der Hauptkampflinie eingesetzten Kräfte von Norden gegen den Schluchtrand vorging. Zwei Stoßgruppen, aus Reserven gebildet, riegelten in der Schlucht ostwärts und westlich des Gegners ab. Kurzer Feuerwechsel, und der überraschte, die Aussichtslosigkeit der Situation erkennende Feind ergab sich.

Es gibt *keine* «reine» Verteidigung, keinen «reinen» Rückzug. Erst im steten, alle Möglichkeiten ausschöpfenden Wechsel von Halten, Ausweichen und Vorstoßen wird der gegebene Auftrag wirksam erfüllt.

10.1.44. Die *Bindung* der Truppenführer an starre, grundsätzliche Befehle wirkt sich *verderblich* aus. Ein Kompagnieführer des Regiments ist um Haaresbreite am Kriegsgericht vorbeigekommen. Er hatte, nachdem er in schwerstem Kampf 80 Prozent seiner Leute verlor, 300 m steinigen Boden, dem offensichtlich keine taktische Bedeutung zukam und der unter Aufopferung auch des Restes der Kompagnie längstens 20 Minuten noch hätte gehalten werden können, preisgegeben, um 300 m rückwärts eine neue Stellung zu beziehen, die dann bis zum Abend, zur befohlenen Absetzzeit, gehalten wurde. Soweit gut und richtig. Niemand tadelte seinen Entschluß aus sachlichen Gründen. Aber es ist grundsätzlicher Befehl, daß kein Führer,

kein Soldat seine Stellung ohne Befehl von oben aufgeben darf. Wie aber, wenn dieser Befehl nicht zu erhalten ist, weil die Nachrichtengeräte ausfallen, der Anschluß verloren geht, schnelles Handeln geboten ist: Muß man nicht gerade den Offizier verurteilen, der träge sich an den Buchstaben klammert, aus Angst vielleicht, seinen Entschluß begründen und verantworten zu müssen? Das Leben eines jeden Soldaten ist gerade für uns, die wir dauernd unter Menschenmangel zu leiden haben, viel zu kostbar, als daß es sinnlos geopfert werden dürfte. Die Preisgabe einer Stellung, auch einer unhaltbaren, kann unter Umständen zu verurteilen sein; größere Zusammenhänge mögen die Aufopferung um des Gewinnes kostbarer Zeit willen gebieten. Diese sachliche Möglichkeit im Einzelfall rechtfertigt aber nicht den generellen Befehl, zumal dieser Befehl bis in unbekannte Höhen hinauf bindend ist. Extrem ausgedrückt, kommt es darauf hinaus, daß die Anfrage, ob Kompagnie Müller im Bataillon Schulze im Regiment Meier 100 m ausweichen darf, bis zum Führerhauptquartier hinaufwandert. Wenn die Antwort dann endlich eintrifft, hat die Kompagnie Müller das Zeitliche gesegnet; sie ist nicht mehr in der Lage, den nun erteilten Befehl: «Ausweichen» auszuführen. Die Folgen des Befehls: Angst vor der Verantwortung besiegt die Vernunft, sehenden Auges wird Unsinn befohlen. Man stirbt wie ein Held, aber leider ziemlich umsonst.

14.1.44. In gleicher Weise ist es nicht zu vertreten, wenn, wie es immer wieder geschieht, der genaue Verlauf der Hauptkampflinie von oben befohlen wird, sichtlich nur nach der Karte. Auch die beste Karte gibt das Gelände nicht so wieder, wie es sich in der Natur darbietet. Anschlußpunkte müssen befohlen werden, das übrige möge man den Rgt.-, Bat.- und Kp.-führern überlassen. Kein Infanterieführer wird sich mit seinen Männern in eine ungünstige Stellung legen, wenn sich bessere bieten. Die Truppe hilft sich, indem sie schwindelt. Man legt in die befohlene Linie einen schwachen Schützenschleier, der sich beim Herannahen des Gegners nach kurzer Schießberei schleunigst aus der fingierten in die echte, von der Masse besetzte Stellung zurückzieht. Aber das Vertrauen in Führung und Planung wächst nicht bei solchen Manövern.

20.5.44. Der Gegner erliegt häufig einer Versuchung, die sich auf die Dauer jedem offensiv Handelnden stellt. Man verzichtet allzu sorglos darauf, abends, nach Erreichen einer neuen Linie, eine *durchgehende Sicherung* aufzubauen. Vom ausgewichenen Gegner ist weit und breit nichts zu sehen, also genügt es, wenn die auf engem Raum zur Nachtruhe zusammengezogene Truppe örtlich gesichert wird. So etwa die Überlegung. Gut geführten eigenen Stoßtrupps fällt es infolgedessen nicht schwer, mehrere Kilometer weit ins feindliche Hinterland vorzustoßen. Erleichtert

werden solche Unternehmungen durch den Umstand, daß das Feindgelände, gestern oder vorgestern noch von uns besetzt, ziemlich vertraut ist. In der letzten Nacht stießen 12 Mann unseres Bataillons bis in ein Etappenstädtchen etwa 4 Kilometer hinter der feindlichen Front, vor. Bewaffnung des Trupps: 8 Panzerfäuste, 6 Maschinenpistolen. Beobachtung eines Spähtrupps hatte ergeben, daß etwa 20 Feindpanzer auf dem Marktplatz des Fleckens aufgefahren waren. Der Stoßtrupp gelangte unbehelligt bis in die Straßen der dicht vom Gegner belegten Ortschaft. Auf feindliche Straßenpatrouillen wurde das Feuer auf kurze Entfernung mit vernichtender Wirkung eröffnet, und sofort zum Marktplatz durchgestoßen. 8 Panzerfäuste, in eine Masse von dicht aufgefahrenen Panzern gejagt, lösen ein erhebliches Feuerwerk aus. Man konnte den Lichtschein der Stichflammen von unseren Stellungen aus beobachten. Inzwischen war im Ort natürlich der Teufel los, etwa nach dem Motto «Jeder schießt auf jeden». In der allgemeinen Verwirrung pirschten sich unsere Leute ins freie Gelände, still und unauffällig, und traten den Rückweg an. An der unbewachten Stelle, die ihnen auf dem Hinweg den Durchschlupf ins feindliche Hinterland geboten hatte, passierten sie auch jetzt wieder die Front. Das aufgeregte Schießen am Ort ihrer Tat dauerte noch etwa 2 Stunden.

Das ist das Musterbeispiel einer Tätigkeit, die während eines Rückzuges gar nicht rege genug entfaltet werden kann. *Späh- und Stoßtruppunternehmen* sind wichtiger denn je. Ständiges Wissen um die Bewegungen des Gegners, vermittelt durch die Beobachtungen zahlreich angesetzter Spähtrupps, ist um so notwendiger, als der Gegner durch sein Handeln den Ablauf der Geschehnisse diktiert und sein Vordringen um so nachhaltiger verzögert werden kann, je frühzeitiger seine Absichten offenbar werden. Spähtrupps und Stoßtrupps führen Aktionen durch, deren Erfolg einmal nicht von der Stärke der eingesetzten Kräfte, der Überlegenheit des Materials abhängt, sondern nur von der kämpferischen Qualität der angesetzten Männer. Fast alle unsere Stoßtrupps erzielen Erfolge, deren Ausmaß in keinem Verhältnis zur Zahl der eingesetzten Soldaten bzw. der erlittenen Verluste steht.

24.5.44. Das Fehlen oder Versagen von *Nachrichtenmitteln* kann im Angriff vorübergehend lähmend wirken. Immerhin kann man sich in der Offensive den Luxus verzögerter Befehls- oder Meldungsübermittlung eher leisten, ohne daß gleich Totalverluste befürchtet werden müssen. Von der sicheren Funktion der Nachrichtenmittel hängt aber in der Defensive, vor allem im Rückzug, fast immer alles ab. Vor 8 Tagen erhielt die 10. Kompanie gegen 18 Uhr abends kurzfristig den Befehl zum Absetzen. Er war an die 11. Kompanie weiterzugeben. Auf dreimalige Durchgabe des Spruchs antwortete die 11. Kompanie verstümmelt und unverständlich.

Zeit, einen Melder an die 11. Kompagnie zu schicken, war nicht mehr verfügbar. Die Verbindungswege im Gebirge zwischen selbständig eingesetzten Kompagnien sind derart schwierig und zeitraubend, daß die älteste und verlässlichste *Befehlsübermittlung*, durch Melder, meist ausfällt. Ergebnis: Die 10. Kompagnie rückte befehlsgemäß ab und bekommt gerade noch Anschluß an die Rückzugsstraße, ehe der nachdrängende Feind sie sperrt. Die 11. Kompagnie, deren Führer den Funkspruch tatsächlich sinnlos verstümmelt erhalten hat, bleibt in Stellung. Nur der Umsicht und Energie des Kompagnieführers, der seine Leute später, als ihm die Lage klar wird, über unwegsames Hochgelände nach Norden führt, nachts bewegend, tags versteckt ruhend, ist es zu verdanken, daß die Kompagnie nach Tagen den Anschluß an die eigenen Kräfte wieder gewinnt.

Das ist kein Einzelfall. Meistens ist das Ergebnis weniger glücklich. In allem kann die im Rückzug eingesetzte Truppe unterlegen sein, zumal, wenn gebirgiges Gelände den Gegner hindert, seine materielle Überlegenheit in ihrem ganzen Ausmaß geltend zu machen. Die Nachrichtenmittel jedoch können nicht reichlich und sicher genug eingesetzt werden. Hier kann der Mangel nicht durch Tapferkeit oder Improvisation ausgeglichen werden. Nur dauernde Kenntnis der Lage, raschster Erhalt der Befehle ermöglichen der abgesetzt kämpfenden Truppe, Anschluß an die Gesamtbewegung zu halten, lage- und zeitgerecht zu reagieren.

29.5.44. Im Felde ist *Wachsamkeit* eines der zehn Gebote. Sie ist grundsätzlich, welcher Art der Einsatz auch immer sei, zu üben. Will man aber differenzieren, so ist festzustellen, daß die *Folgen mangelnder Aufmerksamkeit* in der Verteidigung ungleich verheerender sind als im Angriff. Merkwürdig ist nur, wie wenig Früchte das theoretische Wissen um die Gefahren der Unachtsamkeit, die Angst vor der angedrohten Strafe, zeitigen. Solange man nicht die schlimmen Folgen der Achtlosigkeit am eigenen Leibe oder als Augenzeuge erlebt hat, gibt man dem Leichtsinn, dem Hang zur Bequemlichkeit, nur zu leicht nach.

Gestern ist der ganze 1. Zug der 9. Kompagnie verloren gegangen. Vermutlich zum kleineren Teil gefangen, zum größeren Teil gefallen. Die Stellung wurde gegen 4 Uhr morgens bezogen. Unübersichtliches Gebüschgelände, abfallender Hang mit zahlreichen toten Winkeln vorwärts. Panzergeräusche und Stimmengewirr in der nicht einzusehenden Mulde vor der Hauptkampflinie verrieten starken Gegner. Gegen 6 Uhr Feindangriff. Beim 1. Zug heftiger Feuerwechsel, Schreie Verwundeter oder Sterbender, dann Stille. Kurz darauf taucht Feind auch in Flanke und teilweise im Rücken des Anschlußzuges auf. Unter schweren Mühen und erheblichen Verlusten gelingt die Abriegelung. Später findet sich der Sanitäter des 1. Zuges, der

sich als einziger hat retten können. Er hat mit dem Zugführer, einem jungen, frontunfahrenden Leutnant, der erst vor wenigen Tagen aus der Heimat zum Regiment versetzt worden ist, in einem Hause 500 m hinter der vorderen Linie beim Frühstück gesessen, als der Gegner einbrach. Wenngleich der Feind meisterhaft angeschlichen ist, so gehört doch ein hohes Maß von Nachlässigkeit dazu, sich solcherart überraschen zu lassen. Hätte man die zwei zur Verfügung stehenden Stunden genutzt, um die günstigsten Stellungen auszusuchen, Horchposten vorzuschieben, das Schußfeld wenigstens notdürftig frei zu machen, was bei dem Strauchbestand durchaus möglich war, und dann, gewarnt durch die Geräusche von vorn, Augen auf und Ohren auf – alles wäre anders verlaufen. In solchen Lagen ist Schonung der Truppe grundfalsch. Erst recht aber das Nachgeben den eigenen Bequemlichkeitsanwandlungen gegenüber. Setzt sich der Führer natürlich in die nächstgelegene Behausung, um seine Wurst mit Messer und Gabel zu verzehren, anstatt sie vorn liegend herunterzustopfen, so ist kaum zu erwarten, daß der Mann am Maschinengewehr weniger Leichtsinn entwickelt. Die Folgen stehen in keinem Verhältnis zu dem erkauften Moment der Bequemlichkeit.

Im Bataillon braucht für die nächste Zeit über Wachsamkeit nicht gepredigt zu werden.

2.6.44. Der *Rückzug* verlangt den ganzen Einsatz des Mannes, den doppelten des Offiziers. Er sollte sich mit den Letzten vom Gegner lösen, als erster die neue Stellung erreichen, um seine Maßnahmen zu treffen. Die seelische Belastung des Soldaten, der dauernd gegen weit überlegenen Feind kämpft, immer wieder gezwungen ist, die unzureichenden eigenen Mittel mit denen des Gegners zu vergleichen, ist nur zu ertragen, wenn das *Vorbild des unmittelbaren Vorgesetzten* anfeuert und hochhält. Das Bewußtsein engster Kameradschaft mit dem Zug- und Kompagnieführer, der alle Gefahren teilt, alle Strapazen erträgt, ohne seines Ranges wegen Vorteile zu erlangen, wird zur unbedingten Treue und Pflichterfüllung befähigen. Truppenteile, in denen nach dem Motto «Offizier sein, heißt besser leben» gehandelt wird, versagen in kritischen Situationen der Rückzugsgefechte vollkommen. Sie sind Gott sei Dank selten. Kameradschaft zwischen Offizier und Mann hat nichts mit Disziplinlosigkeit zu tun.

28.6.44. Der *Rückzug im Gebirge* bietet reichlich Gelegenheiten zum Einsatz kleiner Kampfgruppen. Das Rückzugsschema im Großen wird bis zu den Kompagnien herab angewandt. Eine Gruppe verbleibt als *Nachhut* mehrere Stunden in der aufzugebenden Stellung. Eine zweite rückt bereits vorzeitig ab und besetzt eine nahegelegene *Aufnahmestellung*. Eine dritte wird als *Vorposten* vor der neu zu besetzenden Stellung abgesetzt. Der Rest

rückt in die befohlene Stellung ein. Bedenkt man, daß die Kampfstärken der Kompanien im allgemeinen zwischen 30 und 50 Mann schwanken, so kann man ermessen, wie schwach solche Gruppen sind. Eine derartige Aufsplitterung der Einheiten verlangt von den Gruppen- und Zugführern ein hohes Maß von taktischem Verständnis und selbständiger Entschlußkraft. In dieser Hinsicht entspricht die Ausbildung in den Ersatztruppen- teilen noch nicht den Erfordernissen.

Der Erfolg der aufgeteilten Kampfführung ist gut. Der Rückzug bekommt Rückgrat. Eine günstige Stellung, von einer Gruppe mit Maschinengewehr und ausreichend Munition besetzt, kann manchmal stundenlang gehalten werden. Nachstoßender Gegner wird immer wieder zur Entfaltung gezwungen, muß Aufklärung vortreiben, gegebenenfalls schwere Waffen einsetzen. All das kostet Zeit, und *Zeitgewinn* ist für den schwächeren Partner des Kampfes ein lohnender Preis. Allerdings muß in Kauf genommen werden, daß manchmal Tage vergehen, bis eine Kompanie sich wieder vereinigt hat.

3.7.44. Es sollte noch mehr dazu übergegangen werden, *Stellungen*, selbst wenn sie nur vorübergehend gehalten werden sollen, schon vorbereitend *auszubauen*. Die Arbeitskraft der rückwärtig eingesetzten Truppen- teile, Trains, Nachschubeinheiten usw., wird häufig damit vergeudet, sinnlose Ortsverteidigungsstellungen, die nie gebraucht werden, zu bauen. Man würde sie nutzbringender verwenden zum Ausbau der wichtigsten Stellungen künftiger Hauptkampflinien, gegebenenfalls nach Anleitung von Infanterieoffizieren. Es ist nicht leicht für den Infanteristen, der abends nach Abbruch des Gefechts müde vom Kampf mehrere Kilometer oft beschwerlichen Weges zurücklegt, die kargen Stunden der Nacht zum Ausbau neuer Stellungen benutzen zu müssen, um im Morgengrauen bereit zu sein, erneut den Gegner abzuwehren. Jede Stunde Schanzen, die ihm erspart bleibt, ist eine Stunde der Ruhe. Und jede Stunde der Ruhe erhöht seine Widerstandskraft um ein Beträchtliches.

10.7.44. Der Gegner setzt seine Panzerwaffe im allgemeinen nur sehr vorsichtig ein. Meistens beschränkt er sich darauf, sie als bewegliche Artillerie zu verwenden. Das Gelände, für unsere *Panzerjägertrupps* ein ideales Einsatzfeld, zwingt dazu. Überall bieten Felsblöcke, Büsche, Einschnitte und Straßenengen dem beherzten Panzerknacker Schutz gegen Sicht und Feuer. Für den Panzer dagegen ist das Fahrfeld meist schmal und beengt, die ohnehin geringe Sicht des Turmschützen im unübersichtlichen Gelände noch verringert. Panzerabschüsse, von Infanteristen mit Panzerfaust oder Panzerschreck erzielt, sind keine Seltenheit mehr. Kleine Panzerjagdkommandos, 4-5 Mann stark, werden oft eingesetzt.

18.7.44. Eine der wirksamsten Waffen des Rückzuges ist die *Mine*. Besonders im Gebirge, an Stellen, die nur schwer und unter Zeitverlust umgangen werden können, hemmt sie den Gegner. Man neigt aber in letzter Zeit auf unserer Seite bedenklich dazu, in überstürzter Eile Felder zu verlegen, ohne die gebotene Sorgfalt zu beachten. Vor allem die nicht immer gründlich genug ausgebildeten Trupps der Infanterie, die zusätzlich zu diesen Aufgaben herangezogen werden, erwerben sich einen gewissen negativen Ruf als «wilde Minenleger». Der Gedanke, «wir gehen ja doch weg», verleitet die Truppführer dazu, ungenaue Minenpläne zu zeichnen, oder sogar einfach von einer Anfertigung derselben abzusehen. Als ob man die Entwicklung voraussehen könnte. Geringe Vorverschiebungen der Front sind während des Rückzuges örtlich begrenzt möglich. Dann läuft man in die eigenen Minenfelder hinein, wie gestern. Wir hatten 5 Schwer-verwundete. Nicht der erste Fall.

26.7.44. Hindernisse aller Art, auch Sprengungen, bleiben halbe Maßnahmen, solange nicht *Feuerwirkung* dem Gegner die Beseitigung der *Sperre* erschwert. Es ist einigermaßen lächerlich, ein Brücklein zu sprengen und sich davonzumachen in dem Gefühl, nun vorerst etwas Ruhe zu haben. Eine moderne, pioniertechnisch mit allen Mitteln versehene Armee wie die des Gegners bewältigt solche Hindernisse in allerkürzester Frist. Aber schon zwei, drei Maschinengewehre können das ändern. Entweder muß der Gegner seine Pioniere im Feuer arbeiten lassen – wovon er fast immer absieht –, oder er muß sich zunächst der zeitraubenden Aufgabe widmen, durch sein Feuer die lästige Störung auszuschalten. Und das ist in dem felsigen, an Verstecken und Deckungen reichen Gelände ziemlich mühevoll.

Den Kleinkrieg solcher unaufhörlicher Wespenstiche muß man lernen. Die Stimmung des Mannes auf der anderen Seite muß durch *ständige Belästigung* seitens eines Gegners, der sich letztlich immer in Luft auflöst, dauernd gereizt werden. Das ist auch eine Seite des Kampfes.

4.8.44. Der *Kampf um die Talstraßen* ist hart und erbittert. Die wenigen Straßen sind die Lebensadern der Fronten. Auch hierbei wird unsere zahlenmäßige Unterlegenheit an Menschen und Material teilweise durch die *Vorteile des Geländes* ausgeglichen. Wir verfahren nach einem gewissen Schema. An einer günstigen Stelle werden das Tal und die Hänge beiderseits etwa bis zur halben Höhe besetzt. Auf den Höhen rechts und links baut sich jeweils eine Gruppe mit einem Maschinengewehr zur Sicherung ein. Weiter wird kein Anschluß genommen. Der Gegner hat dann die Wahl, entweder frontal, beiderseits der Talstraße anzugreifen – ein kostspieliges Unternehmen, bei dem heute von etwa 600 Angreifern rund 150 ausfielen, während die eigenen Verluste bei 60 eingesetzten Soldaten 9 betrugen –,

oder er ist gezwungen, den anstrengenden und zeitraubenden Weg über die unwegsamen Höhen in Flanke und Rücken unserer Stellung zu suchen. Darüber vergeht meistens der Tag, und abends setzen wir uns ohnehin ab. Am nächsten Morgen beginnt dasselbe Manöver 1-2 Kilometer weiter nördlich.

So geht der «Zentimeterkrieg» weiter.

H.

## Die Bewährung im feindlichen Feuer

Ein deutscher Kriegsteilnehmer, der als Kompagniekommendant den zweiten Weltkrieg begann, veröffentlicht nachstehend seine Erfahrungen über die Feuertaufe und die Bewährung vor dem Feind.

Red.

Jeder Soldat, vor allem aber jeder Führer muß und wird sich öfters mit der Frage beschäftigen: «Wie bewähre ich mich im Ernstfall?» Darüber hinaus muß sich jeder Vorgesetzte Gedanken machen, wie sich voraussichtlich dieser Mann benimmt, wie jener. Welchem kann man eine besondere Aufgabe anvertrauen? Welcher ist aller Wahrscheinlichkeit nach den psychischen Anforderungen kaum gewachsen?

Die Erfahrung hat gezeigt, daß oft diejenigen, von denen man am meisten erwartet hatte, versagen. Das wirkt sich sehr verhängnisvoll aus, denn *ein Versagen zieht oft eine ganze Kette von Unglücksfällen nach sich*.

Im folgenden soll versucht werden, aus den eigenen Erlebnissen des vergangenen Krieges heraus zu untersuchen, auf was es in erster Linie ankommt. Den Vorgesetzten aller Grade können damit vielleicht Beispiele gegeben werden, nach welchen Gesichtspunkten am zweckmäßigsten die ihrer Führung anvertrauten Soldaten beurteilt und *erzogen* werden.

Die meisten Enttäuschungen erlebt jeder Vorgesetzte an den sogenannten Lauten, am Typ des Draufgängers und Paradesoldaten im Frieden. Damit soll nicht gesagt sein, daß jeder schneidige Kerl im Ernstfall versagt. Es soll nur gewarnt werden vor der üblichen Ansicht, daß äußerlicher Schneid unbedingte Garantie biete für die Bewährung im Ernstfall.

Besondere Bedeutung kommt der sogenannten *Feuertaufe* zu, der ersten Berührung mit dem Feinde. Die erste Reaktion auf feindliche Geschosse ist unbedingt und automatisch ein sehr starker *Selbsterhaltungstrieb*, der sich bei Führern und Geführten in gleicher Weise zeigt. Die Überwindung der Folgen dieses Selbsterhaltungstriebes erfolgt nicht bei allen Betroffenen aus den gleichen Triebkräften heraus.

Ich will versuchen, meine eigene Feuertaufe zu schildern und daraus einige Lehren zu ziehen: Meine Kompagnie rastete während des Vor-